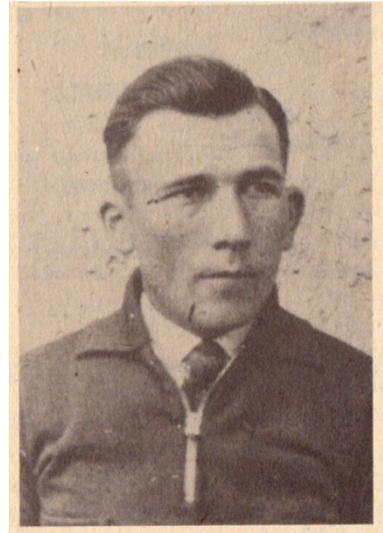


## Das Schicksal von Gustav Langstädtler

Das Ergebnis umfangreicher Recherchen in Akten verschiedener Archive in Berlin, Magdeburg und Staßfurt zu Gustav Langstädtler ist folgendes:

Am 20. November 1902 erblickte der Arbeitersohn in Staßfurt das Licht der Welt. Er erlernte den Beruf eines Sattlers und wirkte aktiv in der Roten Sportbewegung mit. Schon als 18-Jähriger trat er in den gerade gegründeten Kommunistischen Jugendverband ein, war im Rotfrontkämpferbund organisiert und wurde wie schon zuvor sein Vater und seine zwei Brüder 1923 Mitglied der KPD. In diesem kämpferisch geprägten Um-



feld reiften seine politischen Überzeugungen heran. Obwohl den Akten nichts Konkretes über den Kampf Gustav Langstädtlers in den 20er und 30er Jahren zu entnehmen ist, charakterisierten ihn einige Mitstreiter als unbeugsamen und furchtlosen Genossen. Helene Wallstab, Ehefrau des prominenten Kommunisten Willi Wallstab, erkannte an, dass G. Langstädtler „seine Gesinnung nie geändert hatte“, der Staßfurter KPD-Funktionär Willi Stein beschrieb ihn als „unermüdlichen Agitator für die Partei und den Sozialismus“, der sich „nie mit den Nazis abgefunden“ hatte. So kann man davon ausgehen, dass sich Gustav Langstädtler an einer Vielzahl von lebensgefährlichen Aktionen beteiligte, die im kommunistischen Untergrund in Staßfurt stattfanden, wie zum Beispiel der Organisation heimlicher Versammlungen oder dem Drucken und Verteilen von Zeitungen, Aufrufen und Flugblättern.

Am 6.8.1932 heiratete G. Langstädtler seine Freundin Hilda, die schon deutlicher beschrieb, welche Schattenseiten das Leben eines politischen Gegners des Nationalsozialismus hatte. Sie berichtete davon, dass ihr Mann seine Arbeit verlor und vielerlei politischen Schikanen ausgesetzt war: Er musste sich zweimal täglich bei der Polizei melden und Hausdurchsuchungen, kurze Verhaftungen und Misshandlungen gehörten zum Alltag der jungen Familie. Nach diesen Schilderungen kann man sich vorstellen, welche unvorstellbare Belastung für einen politisch Andersdenkenden die schleichende Rechtsentwicklung in der Weimarer Republik, die Machtergreifung der Nationalsozialisten, das zähe Ringen um die Einheitsfront aller Hitlergegner unter den Bedingungen tiefster Illegalität darstellte. Mit welcher Wucht muss ihm der immer bedrohlicher werdende Naziterror wie die Ermordung Hermann Kastens, die Überfälle auf die Egelner oder Hecklinger KPD-Ortsgruppen durch die SA, die folgenden Schauprozesse mit der Verhängung von Todesurteilen zugesetzt haben? Nach Kriegsausbruch am 1. Sep-

tember 1939 wurde die Jagd auf Widerstandskämpfer nochmals intensiviert und durch Massenverhaftungen versucht, viele Kontakte der im Untergrund wirkenden KPD in Magdeburg-Anhalt zu zerstören. Als sich G. Langstädtler am 27.9.1939 wieder einmal bei der Polizei vorstellen musste, ahnte er da wohl, dass er nur noch ein halbes Jahr zu leben hatte? Er wurde an diesem Tag unvermittelt in „Schutzhaft“ genommen und erstmals mehrere Wochen im Magdeburger Untersuchungsgefängnis festgehalten. Doch auch unter den unmenschlichen Bedingungen der Haft konnte sein Kampfgeist nicht gebrochen werden. Isoliert von den Genossen und der Gesellschaft kämpfte er offensichtlich auch im Kerker der Nazis weiter für seinen Traum von einer gerechten und lebenswerten Zukunft. Laut Aussage seiner Frau wurde er „durch Verrat von Zellengenossen, mit denen er diskutierte, als unverbesserlich“ eingestuft und am 5.3.1940 in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Anfang April wurde ihr per Einschreiben die Sterbeurkunde ihres Mannes zugeschickt, die aus dem KZ Dachau stammte und auf den 22.3.1940, 12:45 Uhr datiert war. Jähe endete damit das Leben eines mutigen Widerstandskämpfers, der seine politischen Ideale über den persönlichen Anspruch auf ein glückliches, erfülltes Leben stellte.

Das Beispiel Langstädtlers zeigt: Trotz brutaler Unterdrückungsmaßnahmen gelang es den Nazis nicht, die Kommunisten einzuschüchtern. Unbeirrt und sich des Risikos voll bewusst, das Familienglück, den Arbeitsplatz, ja sogar Gesundheit und Leben aufs Spiel zu setzen, blieben sie ihren Idealen treu. Selbst hinter Kerkermauern kämpften sie unter schwierigsten Bedingungen ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben standhaft weiter für eine bessere Welt und wurden dadurch aus der Mitte ihres Lebens gerissen.

*Foto: Renate Thiele u.a.: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Kreis Staßfurt. Teil 5: 1933-1945. Staßfurt 1988, S. 68*

Regina Vahldieck, Stand: 25. März 2014